

HOHLSPIEGEL

Aus der Zeitschrift „petra“: „Abends ab 19.00 Uhr sitzen Allen/Farrow, beide Nichtraucher und -trinker, einträchtig vor alten Fritz-Lang-Filmen, genießen per Video Meisterwerke Bergmans, Fellinis oder Antonionis und essen Ravioli aus der Dose . . . in seinem Lieblingsrestaurant läuft der menschenscheue Melancholiker meist gegen 2.00 Uhr morgens ein. Er mag gutes Essen und teure Weine.“

△

Praxis R. Goly

Korrektur zu meinem Stellenangebot vom 27. 5. 1987.

Suche geschlechtsneutralen Auszubildenden

als Arzthelferin

Aus den „Husumer Nachrichten“.

△

Aus einer „dpa“-Meldung in der „Dithmarscher Landeszeitung“: „Ratlos umherirrende Christen sind an der Tagesordnung beim 22. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Frankfurt: Die meisten von ihnen sind weder auf der Suche nach der ewigen Wahrheit, noch nach dem gewünschten Veranstaltungsort aus dem 3000fachen Angebot, sondern – ganz schlicht – nach dem richtigen Müll-eimer.“

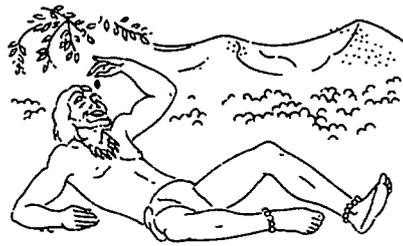
△

Aus „Score – Stuttgarter Golf-Nachrichten“: „Es ist unglaublich, aber wahr: Im Laufe eines Jahres sind aus den Garderoben und Toiletten unseres Clubs 300 der kleinen, weißen Frotteehandtücher abhanden gekommen. In Worten: dreihundert! ‚Score‘ bittet um Meinungen zu diesem Fall und um Ratschläge, was man gegen eine solche Schweinerei tun kann.“

△

Aus dem „Hamburger Abendblatt“ vom 11. Juni: „Name verwechselt. Im Bericht über Jan Philipp Reemtsma hat das Photo seines Vaters leider eine falsche Bildunterschrift erhalten. Der Vater heißt mit Vornamen Hermann Fürchtegott Reemtsma und nicht Philipp. Wir bitten um Entschuldigung.“ . . . vom 13. Juni: „Es war sein Onkel. Das Porträt, das zum Bericht über Jan Philipp Reemtsma gezeigt wurde, war das seines Onkels Hermann. Sein Vater, wie richtig erwähnt, heißt mit Vornamen Philipp Fürchtegott. Wir bitten um Entschuldigung.“

ÜBER DIE OLIVE. (1)



Ein gutes Gespür für die feine Küche besaß ganz sicher der erste Mensch, der eine wilde Olive aß und beschloß, eine Delikatesse daraus zu machen. Roh sind sie nämlich hart und einfach ungenießbar. Wir wollen hoffen, daß unserem Entdecker allzu bittere Erfahrungen erspart blieben, indem seine Oliven, durch welchen Zufall auch immer, einige Zeit in Essig oder Salzlauge lagen. Oder wenigstens in Wasser. Was im übrigen auch heute noch die übliche Methode ist, um sie tischfein zu machen. Ehe die edle Frucht des Ölbaums allerdings ihre Füllung aus Mandeln, Garnelenbutter oder Sardellenpaste erhalten sollte, mußten erst noch einige Jahre vergehen. Der Anfang war jedoch gemacht: Die Olive wanderte rund ums Mittelmeer. Bei Ägyptern und Hebräern schon in aller Munde, wurde sie in Griechenland dem Zeus geweiht und gelangte schließlich über Rom nach Frankreich und Spanien. Dort soll es nach wie vor die besten geben – behaupten die Spanier. Was Griechen und Italiener freilich bestreiten. Doch ob Manzanilla, Kalamata oder Ascolane, ob grüne oder schwarze – auch sehr verwöhnte Gaumen finden ihre Sorte. Nächste Woche machen wir die Probe aufs Exempel: Es gibt Fisch und Huhn
HENKELL
TROCKEN
in Olivenbegleitung.

RÜCKSPIEGEL

Zitat

Die Zürcher „Sonntagszeitung“ über SPIEGEL-Korrespondenten in der Schweiz:

Immer wieder treten Schweizer Journalisten in ausländischen Diensten ins heimliche Fettnäpfchen, wenn sie es wagen, helvetische Tabus zu brechen. Regelmäßig werden sie zu Nestbeschmutzern gestempelt . . . Anlaß für die Journalisten-Schelte: Der große SPIEGEL-Report „Die Schweiz – Vorbild von gestern“ vom 2. August 1971. Der damalige SPIEGEL-Korrespondent Ludwig A. Minelli hatte die kritische Story mitgeschrieben und war demzufolge ein Nestbeschmutzer . . . Minellis „Verbrechen“ war damals weniger, daß er den Report mitgeschrieben hatte, sondern, daß er Hand dazu geboten hatte, daß sich ein deutsches Magazin kritisch mit der Schweiz auseinandersetzen konnte. „Dies war damals eindeutig ein Bruch eines Tabus“, sagt Minelli heute. Deutsche mit ihrer braunen Vergangenheit hatten es nötig, den Finger in wunde Schweizer Stellen zu legen . . . Entsprechend fielen die Reaktionen im Schweizer Blätterwald aus: „Hitler, Goebbels und die Redaktoren des Völkischen Beobachters leben noch!“ schrie die inzwischen eingegangene Oltener „Woche“. Minelli: „SPIEGEL-Herausgeber Augustein wagte eine Zeit lang nicht mehr, in die Schweiz zu reisen.“ Anderen Schweizer Journalisten in fremden Diensten erging es nicht besser: Als der heutige Schweizer SPIEGEL-Korrespondent Jürg Bürgi sich nach dem „Goldregen“ von Crans-Montana mit dem Nährboden des Schweizer Ski-Chauvinismus auseinandersetzte und dabei das fromm-tugendhafte Image des Pirmin Zurbriggen ankratze, verlangten „Blick“-Leserbriefschreiber, daß er seinen Schweizer Paß abgeben soll. SPIEGEL-Redaktionsmitglied Michael Haller, zwar nicht Schweizer, aber insgesamt schon 16 Jahre in der Schweiz lebend, widerfuhr sogar subtile Repressionsversuche, nachdem er im Jahre 1984 seinen Zürich-Report „Glitzerfassaden steinhardter Bürgerlichkeit“ geschrieben hatte.

Der SPIEGEL berichtete . . .

. . . in Nr. 7/1987 über den Konflikt des französischen KP-Dissidenten Pierre Juquin mit seiner Parteiführung. Juquin auf die Frage in einem SPIEGEL-Gespräch, ob er nach dem nächsten Parteitag noch dem Zentralkomitee angehören werde: „Die Wahrscheinlichkeit dürfte nahe Null sein.“

Schon vorige Woche, sechs Monate vor dem nächsten Parteitag der KPF, erklärte Juquin seinen Austritt aus dem Zentralkomitee, das eine „Parodie von Demokratie“ aufführe.